

UNIwersYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA  
GERMANICA POSNANIENSIA  
XXXII**

DEUTSCHSPRACHIGE LITERATUR  
UND KULTUR IM 19. JAHRHUNDERT

Herausgeber

**Maria Wojtczak**



POZNAŃ 2011

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

roczniki

Komitet Naukowy/Wissenschaftlicher Beirat

Prof. dr hab. Józef Darski (UAM)

Prof. dr hab. Roman Dziergwa (UAM)

Prof. Dr. Ludwig M. Eichinger

(Institut für Deutsche Sprache, Mannheim)

Prof. Dr. Hubertus Fischer (Universität Hannover)

Prof. dr hab. Czesław Karolak (UAM)

Prof. dr hab. Stefan H. Kaszyński (UAM)

Prof. dr hab. Maria Krysztofiak-Kaszyńska (UAM)

Dr hab. prof. UAM Beata Mikołajczyk (UAM)

Dr hab. prof. UAM Kazimiera Myczko (UAM)

Prof. dr hab. Hubert Orłowski (UAM)

Prof. dr hab. Jan Papiór (UAM)

Prof. Dr. Brigitte Schultze (Universität Mainz)

Prof. Dr. Heinz Vater (Universität zu Köln)

Prof. Dr. Karl Wagner (Universität Zürich)

Dr hab. prof. UAM Maria Wojtczak (UAM)

*Publikacja dofinansowana przez Instytut Filologii Germańskiej UAM*

© Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 2011

*Wydano na podstawie maszynopisu gwarantowanego*

Projekt okładki: Ewa Wąsowska

Redaktor prowadzący: Anna Rąbalska

ISBN 978-83-232-2372-6

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersytetu IM. ADAMA MICKIEWICZA

61-701 POZNAŃ, UL. FREDRY 10

[www.press.amu.edu.pl](http://www.press.amu.edu.pl)

Sekretariat: tel. 61 829 46 46, faks 61 829 46 47, e-mail: [wyd nauk@amu.edu.pl](mailto:wyd nauk@amu.edu.pl)

Dział sprzedaży: tel. 61 829 46 40, e-mail: [press@amu.edu.pl](mailto:press@amu.edu.pl)

Wydanie I. Ark. wyd. 14,50. Ark. druk. 12,00

DRUK I OPRAWA: ZAKŁAD GRAFICZNY UAM, POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

## INHALT

Editorial.....	3
----------------	---

### ARTIKEL

<b>Marino Freschi</b> , <i>Die deutsche Italien-Sehnsucht von Winckelmann bis Heine</i> .....	5
<b>Armin Erlinghagen</b> , <i>Anmerkungen zur Entzifferung der deutschen Kurrentschrift im Allgemeinen und bei Friedrich Schlegel im Besonderen</i> .....	21
<b>Jadwiga Sebesta, Karin Wawrzyniek, Clara Schumann-Wieck: ihre drei Männer und der lange Weg zur Freiheit</b> .....	39
<b>Ewa Greser</b> , <i>Bergenroths „Croquis von Posen“ – gedankliche Spaziergänge durch die Stadt und ihre Geschichte</i> .....	53
<b>Agnieszka Dylewska</b> , <i>„Wie erst die Deutschen dann die Slawen im Posener Lande wohnten“: Deutsch-polnische Beziehungen in historischen Sagen der Provinz Posen (1815–1918)</i> .....	67
<b>Ewa Płomińska-Krawiec</b> , <i>„Freiheit ohne Gehorsam ist eine Verwirrung (...)“ – zu den nationalen Selbst- und Fremdbildern im deutsch-polnischen Verhältnis zwischen Restauration und Gründerzeit</i> .....	83
<b>Magdalena Skalska</b> , <i>Zwischen Bewunderung und Kritik – Theodor Fontanes Reisebericht „Ein Sommer in London“ als ‘Dokument einer Gesellschaft und eines Zeitalters’</i> .....	93
<b>Elżbieta Nowikiewicz</b> , <i>Deutsche und Polen dargestellt anhand ausgewählter Texte der Bromberger Ostmarkenautoren. Überlegungen zur Möglichkeit einer lokalen Identität der deutschen in der Region Bromberg um 1900</i> .....	111
<b>Giovanni Tateo</b> , <i>Zwischen Hauptstadt und mährischer Provinz. Jakob Julius Davids Erzählung „Die Hanna“ (1904)</i> .....	121
<b>Maria Wojtczak</b> , <i>Eine nachträgliche Glosse zur Ostmarkenliteratur. Neue Entstehungskulissen</i> .....	137
<b>Aleksandra Chylewska-Tölle</b> , <i>Die romantische Tradition und das Frühwerk Gertrud von le Forts</i> .....	147
<b>Marek Fiałek</b> , <i>Stanislaw Przybyszewski und der Schwarze-Ferkel-Kreis</i> .....	159
<b>Włodzimierz Bialik</b> , <i>Image und Eigenimage. Horst Eckert in der Öffentlichkeit</i> .....	175

### REZENSIONEN

<b>Czesław Karolak</b> , <i>Simplicius und die Seinen. Über den Schriftsteller Heinz Küpper. Texte aus dem Nachlass, Abhandlungen, Essays. Herausgegeben vom Geschichtsverein des Kreises Euskirchen, bearbeitet von Arnim Erlinghagen</i> .....	187
--	-----

MAGDALENA SKALSKA  
Poznań

**ZWISCHEN BEWUNDERUNG UND KRITIK  
– THEODOR FONTANES REISEBERICHT  
*EIN SOMMER IN LONDON*  
ALS ‘DOKUMENT EINER GESELLSCHAFT UND EINES  
ZEITALTERS’**

Bei Walter Hinck lesen wir über Theodor Fontane:

Bevor er – als fast Sechzigjähriger – Romane zu schreiben, also jene literarische Gattung für sich zu entdecken begann, in der er erst seine bedeutenden und überdauernden Werke hervorbrachte, ist [er] von der zeitgenössischen Kritik schon fest als ‚Meister‘ der Ballade, des Reiseberichts und sogar der Kriegsberichterstattung registriert worden.<sup>1</sup>

Den überwiegenden Teil seines Lebens hat er nämlich für Zeitungen geschrieben: schon während der Zeit des Vormärz als freier Mitarbeiter, später als Korrespondent, Redakteur, Theaterkritiker, als Verfasser von Rezensionen und anderen Feuilletonbeiträgen.<sup>2</sup> Trotzdem zögert man, ihn als Journalisten zu bezeichnen. Diese Arbeit war nämlich nicht sein eigentliches Ziel und Lebensinhalt. Journalismus diente ihm vornehmlich als Broterwerb zur Absicherung der wachsenden Familie. In seiner journalistischen Arbeit konnte man aber Fontanes Eigenschaften bemerken, die später seinen Stil als Romancier geprägt haben.

---

<sup>1</sup> Zit. nach: Kurt Koszyk: *Fontanes journalistischer Blick nach draußen*. In: Konrad Ehlich (Hrsg.): *Fontane und die Fremde, Fontane und Europa*. Würzburg 2002, S. 192.

<sup>2</sup> Insgesamt hat Fontane im Laufe seines Lebens mit 19 Zeitungen und 40 Zeitschriften im Kontakt gestanden: als Artikelschreiber (*Berliner Zeitungs-Halle* 1848/49) und als Korrespondent (*Dresdner Zeitung* 1849/50), als Mitarbeiter des amtlichen Literarischen Büros und offiziöser Presseagent in London (1850–1859), als Redakteur der Berliner *Neuen Preußischen (Kreuz)-Zeitung* (1860–1870) sowie als Theaterkritiker und Autor der *Vossischen Zeitung* (seit 1870). Vgl. z.B. Roland Berbig: *Theodor Fontane im literarischen Leben. Zeitungen und Zeitschriften, Verlage und Vereine*. Berlin / New York 2000.

Noch eins muss von Theodor Fontane gesagt werden: Kein deutscher Autor hat im 19. Jahrhundert so viel über England geschrieben wie er.<sup>3</sup> Es ist auch kein Zufall, dass er als Englandexperte galt. Dieses Land, seine Geschichte und Politik, aber auch die englische Literatur haben in seinem Leben eine große Rolle gespielt, und zwar schon von Kindheit an. Fontanes London-Bild ist die Frucht seiner drei Aufenthalte in England, von denen der erste (1844) nur eine Reihe von Tagen<sup>4</sup>, der zweite (1852) einige Monate<sup>5</sup>, der dritte (1855–1859) dreieinhalb Jahre<sup>6</sup> umfasste. Fontane wusste sehr gut, dass die Englandreisen eine „unvergleichliche Schule“<sup>7</sup> und eine „Schul- und Lehrzeit“<sup>8</sup> für ihn waren. Der schöpferische Einfluss seiner Englanderlebnisse ist nicht zu bestreiten. Sie haben seine Wertmaßstäbe, seine Ideale und seine Weltanschauung geformt. Durch die Auseinandersetzung mit England wurde er zum Schöpfer eines Typs des historischen Romans und zum Kritiker der Gesellschaft. Englischen Hintergrund haben seine meisterhaften Balladen. Hans-Heinrich Reuter hat Fontanes Beziehung zu England mit Goethes Verhältnis zu Italien verglichen.<sup>9</sup>

Obwohl Fontane sich in seiner künstlerischen Tätigkeit mehrmals mit der englischen Wirklichkeit beschäftigte, gibt es in seinem literarischen Werk wenige Texte, die gänzlich dem Thema England gewidmet wurden. Zu ihnen gehört sein erstes Prosawerk, zugleich auch seine erste Reisebeschreibung *Ein Sommer in London*, die 1852 während seines zweiten Aufenthaltes in London entstand und das Ergebnis seiner journalistischen Arbeit als Korrespondent der deutschen Zeitschriften ist.

---

<sup>3</sup> Vgl. Helmuth Nürnberger: *Fontane und London*. In: Conrad Wiedemann (Hrsg.): *Rom – Paris – London. Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstler in den fremden Metropolen*. Stuttgart 1988, S. 650.

<sup>4</sup> Über Fontanes erste Reise nach England, die er als fünfundzwanzigjähriger Freiwilliger unternommen hat, liegen zwei Schilderungen vor, die im Abstand von mehr als fünfzig Jahren entstanden sind: *Tagebuch* und *Von Zwanzig bis Dreißig*.

<sup>5</sup> Die Quellen der Kenntnis über den zweiten Englandsaufenthalt bilden die meistens an Familienangehörige gerichteten Briefe, das als Bericht über die Reise an Fontanes Vater gesandte Tagebuch und der Sammelband *Ein Sommer in London*.

<sup>6</sup> Die Fülle von Erfahrungen, die Fontane während seines dritten Englandsaufenthaltes gesammelt hat, widerspiegelt sich auch in der ergiebigen literarischen Ausbeute aus dieser Zeit. Seine Studien über das Londoner Theater und die dortigen Shakespeare-Aufführungen, über englische bildende Kunst und über die englische Presse fasste Fontane im Bande *Aus England* zusammen. Den Mittelteil des Buches bilden die *Briefe aus Manchester*, die aus Anlass der Art Treasures Exhibition in Manchester 1857 entstanden sind. Im Jahre 1938 erfüllte Friedrich Fontane den Wunsch seines Vaters und gab das *Bilderbuch aus England* heraus. Es handelt sich bei dieser Veröffentlichung um die Tagebücher der drei Englandreisen, und zahlreiche Feuilletons.

<sup>7</sup> Zit. nach: Herbert Knorr: *Theodor Fontane und England*. Göttingen 1961, S. 36.

<sup>8</sup> Zit. nach: Ebd.

<sup>9</sup> Vgl. Nürnberger, 1988, S. 648.

### Zur Entstehungsgeschichte des Werkes *Ein Sommer in London*

Seit dem 19. Jahrhundert wurde das Reisen aus einem Ausnahmefall im Leben, so wie es in den älteren Zeiten war, allmählich zu einem Normalstück der Lebenswirklichkeit. Die Zahl der Reiseberichte in verschiedener Form, darunter auch mittlerer Qualität, stieg rapide und eines der beliebten Reiseziele, das zugleich zu dem Gegenstand vieler Berichterstattungen wurde, war England. Es soll nicht überraschen, dass gerade hierhin die Massen von Reisenden zogen. Englands industrielle und kommerzielle Überlegenheit im 19. Jahrhundert war für jeden offenkundig. London wurde die Rolle einer Weltmetropole zugeschrieben, die nicht mehr wegen ihrer Architektur, sondern vor allem dem politischen Geschehen und sozialer Situation nach das Interesse der Europäer erweckte. Man sprach von einer Anglomanie, die unter anderen auch die deutschen Schriftsteller befiel.<sup>10</sup> Unter ihnen waren Johanna Schopenhauer, Franz Grillparzer, Heinrich Heine, Hermann Fürst von Pückler-Muskau, Theodor Mundt und Georg Weerth. Ihre Reiseberichte aus England haben sich voneinander in vieler Hinsicht unterschieden. Ihre Perspektivierung und Wahrnehmungsschärfe hing einerseits mit der Aufenthaltslänge andererseits mit dem Reisezweck ihrer Autoren zusammen. Diese und viele andere Faktoren haben dann die Form der Reiseberichte beeinflusst. Eins war aber für alle gemeinsam, das Interesse an den sich in vielen Bereichen des Großstadtlebens ereignenden Umwandlungen. Die Beurteilung der Veränderungen fiel aber bei einzelnen Schriftstellern schon unterschiedlich aus. Sie evolvierte von grenzenloser Begeisterung bis zur Kritik, die Heine in seinen *Englischen Fragmenten* nachdrücklich zum Ausdruck bringt:

Aber schickt keinen Poeten nach London! Dieser bare Ernst aller Dinge, diese kolossale Einförmigkeit, diese maschinenhafte Bewegung, diese Verdrießlichkeit der Freude selbst, dieses übertriebene London erdrückt die Phantasie und zerreißt das Herz.<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> Wonach man nicht selten während einer Englandreise suchte, war das Ungeheuere der Großstadt, das Kolossale, das Überwältigende. Großbritannien verfügte über Erfahrungsmöglichkeiten, die Deutsche im eigenen Land nicht hatten. Deutschland, anders als die meisten Nachbarländer, hatte damals noch keine Metropole und keine Metropolitankultur. Vgl. z.B. Conrad Wiedemann (Hrsg.): *Rom – Paris – London. Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstler in den fremden Metropolen*. Stuttgart 1988 oder Wülfing, Wulf: *Globalisierung – Erfahrungen zwischen Schrecken und Faszination, niedergelegt in der deutschsprachigen Reiseliteratur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Zu London – Texten von Johanna Schopenhauer, Franz Grillparzer, Friedrich Engels u.a.* In: Ernst-Ullrich Pinkert (Hrsg.): *Die Globalisierung im Spiegel der Reiseliteratur*. Kopenhagen / München 2000 oder Wulf Wülfing: *Reiseliteratur*. In: Bernd Witte (Hrsg.): *Vormärz: Biedermeier, Junges Deutschland, Demokraten. 1815–1848* (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Hrsg. von Horst Albert Glaser. Bd.6). Reinbek bei Hamburg 1980.

<sup>11</sup> Heinrich Heine: *Englische Fragmente*. In: *Heines Werke in fünf Bänden*. Bd. 3. Hrsg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar. Ausgewählt und eingeleitet von Helmut Holtzhauer. Berlin / Weimar 1981, S. 81.

Von der Englandsfaszination blieb auch Theodor Fontane nicht verschont. Da er dieses Land in verschiedenen Phasen seines Lebens besuchte, konnte er sein Englandbild modifizieren. In vieler Hinsicht wurde es sogar grundlegendem Wandel unterworfen. Bewunderung und Verurteilung lagen bei ihm oft eng nebeneinander. Lebenslang blieb aber England ein Thema, über das zu sprechen, schreiben oder nachzudenken sich immer lohnte. Bis in seine letzte Lebenszeit behielt England seine faszinierende Ausstrahlung, die im Jahre 1844 Fontane sagen ließ: „Seit Jahren blickt’ ich auf England wie die Juden in Ägypten auf Kanaan.“<sup>12</sup>

An Aussagekraft gewinnt die Erklärung am 24. Februar 1852, als Fontane von seinem Chef die Genehmigung zur sechsmonatigen Korrespondentenreise nach London für die Zeit vom 22. April bis zum 25. September 1852 erhielt. Seine schwere finanzielle Lage hat ihn gezwungen, sich erneut um die Aufnahme ins *Literarische Kabinett*<sup>13</sup> zu bewerben. Nachdem Fontane am 1. November 1851 die Stelle angetreten hat, berichtete er seinem Freund Lepel über sein neues Engagement Folgendes:

Ich habe mich heut der Redaktion für monatlich 30 Silberlinge verkauft und bin wiederum angestellter Scriblifax (in Versen und Prosa) bei der seligen Deutschen Reform, auferstandenen Adler-Zeitung. Man kann nun mal als anständiger Mensch nicht durchkommen. Ich debütiere mit Ottaven zu Ehren Manteuffels. Inhalt: Der Ministerpräsident zertritt den (unvermeidlichen) Drachen der Revolution.<sup>14</sup>

Wie es sich bald herausstellte, verdankte er dieser Arbeit die Möglichkeit, eine seit langem erwünschte Reise nach England zu unternehmen und aus der familiären Misere zu fliehen.

1852 kam Fontane nach London nicht mehr als ein junger Vergnügungsreisender, wie es 1844 der Fall war, sondern als unbekannter, armer Schriftsteller und als Angestellter einer unter den deutschen Emigranten verachteten Presse. Die Frucht seines knapp halbjährigen Aufenthalts war eine Serie von Aufsätzen, die vor allem in der *Preußischen (Adler)-Zeitung* erschienen. Sie nahmen offensichtlich Rücksicht sowohl auf die Tendenz der konservativ orientierten Zeitung, für die Fontane schrieb, als auch auf seinen Chef Ryno Quehl, der die Texte vermutlich ideologisch

<sup>12</sup> Zit. nach: Helmuth Nürnberger: *Theodor Fontane mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg 1991, S. 41.

<sup>13</sup> Das *Literarische Kabinett* war aus dem Büro für Pressangelegenheiten hervorgegangen, das 1842 zur Überwachung der Presse gegründet worden ist. Unter Merckels Leitung wurde es neu geordnet und erhielt erweiterte Funktionen. Merckel wollte vor allem die Provinzpresse im Sinne der Regierung beeinflussen und unterstützen. Seine Mitarbeiter sollten mit den lokalen Blättern korrespondieren, was bald auch zu Fontanes Aufgaben gehörte.

<sup>14</sup> Theodor Fontane: *Fontanes Briefe in zwei Bänden*. Bd. 1. Hrsg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der Klassischen Deutschen Literatur in Weimar. Ausgewählt und erläutert von Gotthard Erler. Berlin / Weimar 1968, S. 69.

überprüfte. Mit Rücksicht auf seine Auftraggeber vermied Fontane apodiktische Thesen und Urteile. Immerhin war er aber dank seinem Witz und seiner Beobachtungsgabe imstande dem deutschen Leser ein farbiges Bild englischer Mentalität zu vermitteln. In seiner Arbeit an den Texten kam es vor, dass er Artikel aus der englischen Presse verarbeitete.

1854 wurde der schriftstellerische Gewinn der Reise – 35 Einzeltexte, Feuilletons unterschiedlicher Länge – in der Anthologie *Ein Sommer in London* zusammengefasst und von den Gebrütern Katz in Dessau verlegt. Neben den Artikeln für die „Preußische Adler-Zeitung“, die den Kern des Werkes bilden, gibt es auch einige Prosastücke, die in der „Deutschen Reform“ und im „Illustrierten Familienbuch“ des Österreichischen Lloyd in Triest erschienen sind. Das Material wurde aber zum Teil für die Buchausgabe überarbeitet. Einige Beiträge sind gekürzt worden, andere wurden erweitert, wie z.B. der Aufsatz über das deutsche Theaterstück. Nicht in jedem Fall hat sich ein Vorabdruck beweisen lassen, so dass man annehmen kann, dass einzelne Kapitel erst für die Buchausgabe geschrieben wurden. Die ältesten Teile sind aus den Aufzeichnungen über die erste englische Reise hervorgegangen.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass bei keinem von Fontanes Reisewerken die Kritiken so stark auseinander fielen wie beim Reisebericht *Ein Sommer in London*. Die schärfsten Gegner kamen in Robert Prutz' „Deutschem Museum“ und in den von Julian Schmidt redigierten „Grenzboten“ zu Worte. Man warf Fontane u.a. mangelhafte Vorbildung und vorschnelle Kritik vor. Das „Deutsche Museum“ schrieb von dem Werk, es wolle „durchblättert werden und dann – vergessen“<sup>15</sup>. In den „Grenzboten“ setzte die Kritik an dem feuilletonistischen Stil ein, den man als verderbliches Erbe der jungdeutschen Literaten, insbesondere Heines, betrachtete.<sup>16</sup> Darüber hinaus, und das haben die übrigen zeitgenössischen Kritiker sehr richtig erkannt, hat Fontanes *Ein Sommer in London* durchaus poetische Werte. Was Prutz und Schmidt störte, nämlich das Feuilletonistisch-Augenblickshafte in der Darstellung, das wird z.B. im „Literaturblatt des deutschen Kunstblattes“ positiv hervorgehoben: Fontane schreibe aus dem augenblicklichen Erleben heraus und lasse dem Leser dadurch Raum für eigenes Nacherleben.<sup>17</sup> Schließlich anerkannte ein Rezensent in „Atlantis“, einer Zeitschrift, die im selben Verlag erschien wie Fontanes Buch, dass das Interesse vom Anfang bis zum Ende rege erhalten bleibe und manche hübsche Pointe den Leser erfreue.<sup>18</sup>

---

<sup>15</sup> Zit. nach: Nürnberger, 1988, S. 655.

<sup>16</sup> Vgl. Knorr, 1961, S. 44.

<sup>17</sup> Vgl. Ebd., S. 46.

<sup>18</sup> Vgl. Nürnberger, 1988, S. 655.

### **Ankunft in London – der enthusiastische Anfang einer faszinierenden Englandreise**

Fontanes *Ein Sommer in London* beginnt mit einem Beitrag, dessen Aussage im ganzen Werk am meisten enthusiastisch ist. In keinem anderen Teil des Buches stößt man auf eine so große Zahl von Stilisierungen, Idyllisierungen und auf so märchenhafte Metaphorik wie in dem Kapitel *Von Gravesend bis London*.<sup>19</sup> Fontanes Begeisterung nach dem längst erwünschten Kontakt mit der englischen Wirklichkeit lässt sich an folgenden Worten deutlich erkennen:

Das ist die englische Küste! [...] große Männer haben ihre Vorläufer, so auch große Städte. Gravesend ist ein solcher Herold, es ruft uns zu: 'London kommt!' und unruhig, erwartungsvoll schweifen unsere Blicke die Themse hinauf. Des Dämpfers Kiel durchschneidet pfeilschnell die Flut, aber wir verwünschen den saumseligen Kapitän: unsere Sehnsucht fliegt schneller als sein Schiff – das ist sein Verbrechen. Und doch lebt London schon rings um uns her. Gravesend liegt nicht im Bann von London, aber doch in seinem *Zauberbann*.<sup>20</sup>

Das im reportageartigen Stil geschriebene Kapitel ist von Ausdrücken gesättigt, die die Geschwindigkeit, zugleich auch die herrschende Spannung hervorheben: „Nun aber ist es, als wüchsen dem Dämpfer die Flügel“<sup>21</sup> und „pfeilschnell durchschneidet [er] die Flut“<sup>22</sup>. Der erste Eindruck, den die Weltmetropole auf Fontane macht und seit Jahren ungebrochen bleibt, ist die überwältigende Größe Londons:

Der Zauber Londons ist – seine *Massenhaftigkeit*. Wenn Neapel durch seinen Golf und Himmel [...] wirkt, so ist es beim Anblick Londons das Gefühl des Unendlichen, was uns überwältigt – dasselbe Gefühl, was uns beim ersten Anschauen des Meeres durchschauert. Die überschwengliche Fülle, die unerschöpfliche Masse – das ist die eigentliche Wesenheit, der Charakter Londons.<sup>23</sup>

Das Eintreffen in London war für jeden, der im 19. Jahrhundert aus dem deutschsprachigen Raum kam, mit einer „apokalyptischen Reizüberflutung“<sup>24</sup> verbunden. Selbst dem Wasserweg, also der Themse, wird bei Fontane auch die faszinierte Aufmerksamkeit geschenkt, indem er Folgendes schreibt: „nicht mehr Mile-End ist

---

<sup>19</sup> Das ganze Kapitel schildert die Ankunft des Dichters in London im Jahre 1844. Als einer der drei Beiträge, die aus dieser Zeit stammen und in den Sammelband eingefügt wurden, erschien er bereits am 11. Juni 1850 in der *Deutschen Reform*.

<sup>20</sup> Theodor Fontane: *Ein Sommer in London*. In: Theodor Fontane: *Aus England und Schottland*. (Theodor Fontane, *Sämtliche Werke*. Unter Mitwirkung von Kurt Schreinert hg. v. Charlotte Jolles, Bd. 17) München 1963. S. 7. (Abgekürzt: ESiL)

<sup>21</sup> ESiL, S. 7.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd., S. 8.

<sup>24</sup> Wülfing, 2000, S. 93.

die längste Straße Londons, sondern der prächtige Themsestrom selbst: statt der Cabs und Omnibusse befahren ihn Hunderte von Böten und Dämpfern.<sup>25</sup> Hier ist der Zauber der von Technik und Industrie bestimmten Metropole am stärksten. Fontanes Faszination ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass diese Fülle, Perfektion und Reichweite von neuartigen Kommunikationsmitteln im 19. Jahrhundert nur in London zu studieren war.

Fontanes London-Darstellung in *Von Gravesend bis London* ist von heiterer Zustimmung erfüllt. Diese Stadt bietet zwar nicht nur den Kontakt mit dem Gigantischen, sondern auch riesige Spektakel wie das Schifferfest in Gravesend. Hier wird getanzt und gesprungen „nach der Melodie des Dudelsacks. [...] Zahllos wimmelt es; man gibt uns Zahlen, aber die Ziffern übersteigen unsere Vorstellungskraft. Der Rest ist – Staunen.“<sup>26</sup> Mit dieser Anspielung auf Shakespeares *Hamlet* schließt Fontane das Eingangskapitel.

### Spaziergang durch die Londoner Straßen

In dem nächsten Beitrag schlägt die Stimmung deutlich um. Er liefert zwar einen unwiderlegbaren Beweis dafür, dass in den Jahren 1844–1852 Fontanes Eindruck von London einerseits sich festigte, aber andererseits zunehmend kritischer wurde. Diesmal haben wir es wieder mit einem der Wahrzeichen von London, als eine Weltmetropole und Ausgangspunkt der epochalen Umwandlungen zu tun. Es wird aber in gedämpftem Lichte gezeigt. Es handelt sich um den Glaspalast oder Kristallpalast.<sup>27</sup> In dem Kapitel *Ein Gang durch den leeren Glaspalast* schrieb Fontane anthropomorphisierend Folgendes über ihn:

Wir treten ein. Wie eine Riesenleiche streckt sich dieser Glasleib aus, dessen Seele mit jenen farbenreichen Shawls und Teppichen entflohen, die einst wie Phantasien ihn durchglühten und dessen geistiges Leben mit jenen tausend Maß- und Rechenkräften dahin ist, die eisern und unbeirrt ihr Urteil fällen.<sup>28</sup>

Fontane besuchte den Kristallpalast erst 1852, als die Ausstellung bereits vorüber war. Dann erschien er ihm wie „das Abbild Londons selbst: abschreckende Monotonie im einzelnen, aber vollste Harmonie des Ganzen“<sup>29</sup>. Einmal wie ein „Berg des Lichts“<sup>30</sup> steht er jetzt verlassen und von den Touristen unbemerkt. „Un-

<sup>25</sup> ESiL, S. 7.

<sup>26</sup> Ebd., S. 9.

<sup>27</sup> Kristallpalast wurde für die Londoner Weltausstellung von 1851 im Hyde Park errichtet. Als eines der ersten großen Werke reiner Eisen- und Glasarchitektur war er für die Entwicklung moderner Architektur ebenso vorbildlich wie die Ausstellung selber für die Entwicklung internationaler Ausstellungen.

<sup>28</sup> Ebd., S. 10.

<sup>29</sup> Ebd., S. 11.

<sup>30</sup> Ebd., S. 10.

sere Zeit eilt schnell: sie ist rasch im Schaffen wie im Zerstören; noch ein Winter und – das Glashaus ist eine Ruine.<sup>31</sup> In der gigantischen Expansion von Großbritanniens Industrie, Technik und Welthandel sieht der deutsche Schriftsteller den historischen Hintergrund der britischen Krise.

Endlich beginnt Fontane mit der Besichtigung von typischen Sehenswürdigkeiten von London. Anders als die meisten Reisebücher, die Touristen zur Besichtigung der Stadt anregen sollten, eröffnet Fontane das Kapitel *Strassen, Häuser, Brücken und Paläste* mit folgendem Satz: „London ist nicht das, was man eine ‚schöne Stadt‘ nennt. [...] Die Zahl seiner durch Schönheit ausgezeichneten Gebäude steht in keinem Verhältnis zu der Zahl seiner Häuser überhaupt.“<sup>32</sup> Zuerst stößt sich Fontane an der Gleichförmigkeit vieler tausend Wohnhäuser. Auch Westminster Abbey fällt nach Fontanes Schönheits-Kriterien durch, obwohl gerade dieser Platz von jedem Engländer für „das Wunder der Welt“<sup>33</sup> gehalten wird. Lediglich St. Pauls Kathedrale als eine Nachahmung St. Peters von erstem Range und das in dem „in London wenig vertretenen Stil der Antike“<sup>34</sup> gebaute British Museum finden Gnade vor seinen Augen. Die Bezeichnung, die Fontane für die beiden Denkmäler erfindet, „großartige Bauten von mindestens relativer Makellosigkeit“<sup>35</sup> kommt aber vor, allzu bescheiden zu sein. Auch die königlichen Residenzen ernten nur wenig Anerkennung bei dem deutschen Schriftsteller.

Demgegenüber macht Fontane an anderer Stelle den Leser auf die Zahl von Monumenten aufmerksam, die Berlin seinen Besuchern zu bieten hat:

[...] wie reich sind wir Armen da. Jeder Fremde, der Berlin besucht und überhaupt ein Auge mitbringt für die Werke und Skulptur, wird auf einem einzigen raschen Gange durch die Stadt, vom ‚Kurfürsten‘ ab bis zur Quadriga des Brandenburger Tores hin, mehr Anregungen und Eindrücke mit nach Hause nehmen, als nach *der* Seite hin ganz London ihm zu bieten vermag.<sup>36</sup>

Vor dem Hintergrund der nach Fontane architektonisch nicht interessanten Stadt London zeichnen sich die „fünf gewaltigen Brücken“<sup>37</sup> über die Themse aus. Besonders beeindruckte ihn die „Londonbrücke, schwer und massig wie ein Gebirgsstück“<sup>38</sup>. Für Fontane, der eine einmalige Beobachtungsgabe besaß, stellen sie etwas mehr als nur ein Bauwerk von architektonisch höchstem Rang. Bei ihm werden die Brücken zum sichtbaren Kennzeichen des englischen Volkscharakters:

---

<sup>31</sup> Ebd., S. 11.

<sup>32</sup> Ebd., S. 27.

<sup>33</sup> Ebd., S. 32.

<sup>34</sup> Ebd., S. 31.

<sup>35</sup> Ebd., S. 30.

<sup>36</sup> Ebd., S. 17.

<sup>37</sup> Ebd., S. 29.

<sup>38</sup> Ebd., S. 30.

Diese Brücken sind meiner Meinung nach weitab das Bedeutendste, was London an Baulichkeiten aufzuweisen hat. Ich glaube den Grund dieser eigentümlichen Erscheinung darin gefunden zu haben, dass das englische Volk alles hat, was zu einem *imposanten* Baue ausreicht: Berechnung, Reichtum, Ausdauer, Kühnheit, – aber *das* entbehrt, was zur Schöpfung des *künstlerisch* Vollendeten nötig ist: Geschmack und Schönheit.

Fontanes Freude am Beobachten lässt ihm auch das Stadtzentrum verlassen und auf den öffentlichen Plätzen wie Parks, Squares und Trottoirs das Leben der Stadt London und seiner Einwohner genau zu betrachten. Mit Interesse beobachtet Fontane auch das Treiben im Londoner Hafen. Seine Bedeutung für die Hauptstadt ist unbestritten, denn – wie Fontane selbst feststellt – „die Seele Londons ist der Handel“<sup>39</sup>. Hierhin „laufen alljährlich – eine Durchschnittszahl angenommen – 30 000 Schiffe ein, darunter 8000 aus fremden Häfen und 22 000 englische Küstenfahrzeuge“<sup>40</sup>.

Zu den Plätzen, auf denen sich das alltägliche Leben der Londoner abspielt gehören auch die „City-Straßen“<sup>41</sup>, die als Medien der Moderne erlebt werden. Fontane beobachtet sie fasziniert von seinem Lieblingsplatz, den er an einer Stelle des Werkes aufdeckt:

Kaum zwei Stunden in London – und schon saß ich wieder auf meinem Lieblingsplatz, hoch oben neben dem Omnibuskutscher, und das vor mir ausgeschüttete Füllhorn englischen Lebens wie einen lang entbehrten Freund nach rechts und links hin grüßend.<sup>42</sup>

So bewundert Fontane Piccadillys, Pall-Mall-Straße, Oxford-Street und den sog. Strand, eine bekannte Straße, die parallel zur Themse läuft und Westend mit der City verbindet. Überall herrscht ein lebhaftes, geschäftiges Treiben. Cheapside, die „Handelswerkstatt der eigentlichen City“<sup>43</sup> beschreibt Fontane mit Begeisterung:

Welche Läden das, welche Fülle, welcher Glanz! Alle Früchte des Südens, dazwischen die großen spanischen Trauben, liegen hochaufgeschichtet hinter den Spiegelscheiben der Schaufenster, und ein Londoner Witzwort wird uns gegenwärtig, das da heißt: ein Franzose macht zwei Läden von dem, was ein Engländer ans Fenster stellt.<sup>44</sup>

Fontane fährt an Hotels, Kunstläden und Klubhäusern vorbei. Nichts entgeht seinen Augen: „Hässliches und Blendendes, Alltägliches und Niegeschautes drängen sich mit Blitzesschnelle an uns vorüber. Hier zur Rechten scheinen die Dentisten ihr Quartier zu haben“<sup>45</sup>.

---

<sup>39</sup> Ebd., S. 57.

<sup>40</sup> Ebd., S. 57f.

<sup>41</sup> Ebd., S. 118.

<sup>42</sup> Ebd., S. 10.

<sup>43</sup> Ebd., S. 141.

<sup>44</sup> Ebd., S. 141.

<sup>45</sup> Ebd., S. 140.

Was aber Fontanes Ruhe beim Beobachten der Londoner Straßen stört, sind die Straßenmusikanten, denen er das Kapitel *Die Musikmacher* widmet. Neben Straßenakrobaten und Straßenmaler waren sie im 19. Jahrhundert eine typische Erscheinung in London. Mit Verachtung nennt sie Fontane „das eigentliche Schrecknis Londons“<sup>46</sup>. „Ach, wie oft hab’ich sie schon gehört, und je mehr ich sie hasse, je mehr verfolgen sie mich“<sup>47</sup> – setzt der Schriftsteller fort. Zu dem Bild der Stadt gehören auch „verkleidete Burschen, Clowns mit weißen Pumphosen und weißen Kitteln, über und über mit Mehl bestreut“<sup>48</sup>, die bei Fontane nur eine Bezeichnung verdienen: „Tagediebe“<sup>49</sup>. Betrachtungen über Musikmacher und Straßenmaler kann man mit Fontanes Schlussfolgerung schließen: „Das ist das money-making Volk des neunzehnten Jahrhunderts, das, wie es jede Empfindung ausbeutet, gelegentlich auch von der Lust den Schein borgt um – eines Sixpence willen.“<sup>50</sup>

Auf den Londoner Straßen erspäht Fontane noch etwas Interessantes. Das sind die Affichenträger, „diese originelle Erfindung englischer Marktschreierei“<sup>51</sup>. Einen von ihnen beschreibt Fontane bildhaft mit folgenden Worten: „wie ein wanderndes Schilderhäuschen [...], dessen papierne Wände nach allen vier Seiten hin ausschreien: ‚Feuerwerk in Cremorne-Gardens‘, oder ‚Rasiermesser, scharf und billig, Ecke von Strand und Cecil-Street‘“<sup>52</sup>. Wie gewöhnlich erscheint bestimmt dieses Bild den Bürgern des 21. Jahrhunderts. Bekannt wirkt auch diese Erscheinung:

Es ist fünf Uhr, und die City-Omnibusse haben sich eben angeschickt, alles, was die Woche hindurch am Pulte stand und die Comtoir-Feder hinterm Ohr trug, nach den aberhundert Vorstädten und grünen Dörfern hinauszuschaffen, [...]. Hunderttausende wollen hinaus, in dieser Stunde, in dieser Minute noch, und selbst der Londonbrücke und ihren Dimensionen versagen die Kräfte. Tausende von Fuhrwerken bilden einen Heerwurm; die lange Linie von King-William-Street bis hinüber nach Southwark ist eine einzige Wagenburg, und minutenlanger Stillstand tritt ein.<sup>53</sup>

Um das Bild von London, einer modernen Weltmetropole, zu vervollständigen, soll man auch ihre Schattenseite berücksichtigen. In dem Kapitel *Zahlen beweisen* beruft sich Fontane auf statistische Angaben, die die englische Hauptstadt und ihre Einwohner charakterisieren:

Die Verbrecherliste ist alt (vom Jahre 1838) und mangelhaft: 220 Diebe mit Gewalt [...], 5000 gewöhnliche Diebe und 136 Bettelbriefbetrüger. Der Prostitution (nach einer Zählung

---

<sup>46</sup> Ebd., S. 23.

<sup>47</sup> Ebd., S. 24.

<sup>48</sup> Ebd., S. 25.

<sup>49</sup> Ebd., S. 26.

<sup>50</sup> Ebd., S. 25.

<sup>51</sup> Ebd., S. 140.

<sup>52</sup> Ebd., S. 140.

<sup>53</sup> Ebd., S. 141.

von 1850) sind 50 000 verfallen, darunter 5000 Kinder unter 15 Jahren. – 853mal brach in demselben Jahre Feuer aus.<sup>54</sup>

Erst wenn es um den Gesundheitszustand geht, sind die Prognosen mehr optimistisch:

Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts starb jahraus, jahrein von zwanzigen einer [...] Erst in den letzten Dezennien hat sich dies Verhältnis günstiger gestaltet (25 von 1000 oder 2,5 Prozent) und sogar günstiger als in manchen andern großen Städten, z.B. Paris [...] Nichtdestoweniger sind es alljährlich 50 000 (also ungefähr ein *Potsdam*), die auf den Kirchhof hinausgetragen werden.<sup>55</sup>

Beruhigend gibt aber Fontane hinzu: „Doch mögen ganze Städte aus dieser Stadt verschwinden, sie wächst und wächst, und ihre Größe eben wird zur Ursache immer neuen Wachstums“<sup>56</sup>.

### **Der historisierende Blick auf die Stadt und ihre Umgebung**

Wenn man sich aber die Frage stellt, was Fontane in London am meisten fasziniert, dann ist es bestimmt die englische Geschichte, die mit dieser Stadt verbunden ist. Es zeugt davon die Leichtigkeit, mit der der deutsche Schriftsteller die Erörterungen über einzelne Bauwerke Londons mit historischen Exkursen bereichert.

Mit romantisch-historischen Augen ist von ihm vieles in London gesehen. Ein gutes Beispiel dafür ist das Kapitel *Der Tower*. Der Verfasser versucht den Lesern die Stimmung des Ortes zu vermitteln. So fängt er an: „Gespenstisch-grau steht er [der Tower] da: ein Grabmonument über einer gestorbenen Zeit und – die englische Geschichte seine Inschrift“<sup>57</sup>. Zu den Teilen des Towers, die dem Publikum offen stehen, gehören u.a. Bell-Tower (Glockenturm), Traitors-Gate (Hochverräter-Tor), Bloody Tower (Bluturm), White Tower (Weiße Tower), Beachamp-Turm, Tower-Kapelle St. Peter ad Vincula und das Juwelenzimmer. All diesen Plätze sind mit den Namen von Angeklagten verbunden, die hier, auf den Tod auf dem Schafott wartend, die letzten Tage ihres Lebens verbrachten, u.a. Prinzessin Elisabeth, Eduard V. und sein Bruder Richard, die auf Befehl ihres Onkels Richard III. ermordet wurden, der Herzog von Clarence, Lady Jane Grey, Heinrich IV., Anna Bulen, Kate Howard, Thomas Cromwell und Herzog Monmouth. Das Leben mancher von ihnen wurde zum Stoff für Fontanes Balladen.

Zum Abschluss des Tower-Besuchs besteigt Fontane das flache Dach des Weißen Towers. Den schönen Anblick auf die Stadt und den Strom genießend, stellt er fest: „schön sind die Schauer der Romantik wie Gespenstergeschichten am Kamin,

---

<sup>54</sup> Ebd., S. 59.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Ebd., S. 89.

aber wohl uns, daß wir nur *hören* davon, – sie lesen sich gut, aber sie erleben sich schlecht<sup>58</sup>. Wenn man berücksichtigt, dass der letzte, der hier anlegte, Arthur Thistlewood, ein Führer der Cato-Street-Verschwörung, der 1820 hingerichtet wurde, also nicht viel über dreißig Jahre vor Fontanes Aufenthalt in London, ist seine Anteilnahme an den geschichtlichen Ereignissen leicht zu begreifen.

Wenn es um Londons Sehenswürdigkeiten geht, dann ist dem Tower die Westminster-Abtei gleichgestellt, das höchste gotische Bauwerk auf den Britischen Inseln. Zu dieser Feststellung gibt aber Fontane Folgendes zu: „es ist die *Geschichte* dieses Platzes und nicht seine *Schönheit*, die mich an ihn fesselt“<sup>59</sup>. Das Kapitel *The Poets' Corner* ist sowohl ein Hymnus auf die Innenausstattung von Westminster Abbey, insbesondere auf die grandiose Dichter-Ecke, als auch eine herrliche Huldigung an Britanniens große tote Dichter, Musiker und Schauspieler. In Stimmung dieses Ortes versunken, bewundert Fontane die Grabsteine der berühmten Engländer, deren man in Westminster-Abbey gedenkt. Für Fontane sind sie aber lebendig geblieben. „Kurz und scharf“<sup>60</sup> nennt er hierbei die Verdienste von John Gay, Thomas Gray, Milton, Ben Jonson, Spenser, Samuel Butler, Oliver Goldsmith.

Aber vor allem sind es zwei Bildwerke doch, die immer wieder und wieder die Aufmerksamkeit unseres Auges erzwingen: *Garrick* und *Shakespeare*. Zu der Berühmtheit der Namen gesellt sich eine besonders Tüchtigkeit der Kunstwerke selbst. Eine faltenreiche Gardine nach beiden Seiten hin zurückschlagend, tritt der geniale Verkörperer des Shakespeare'schen Wortes hinter derselben hervor. Sinnig hält über seinem Haupte das Brustbild Shakespeares wie eine Agraffe die beiden Flügel des Vorhangs zusammen, und während die tiefere Idee der Darstellung auf ein Entschleiern, gleichsam ein Auseinanderschlagen der Shakespeare'schen Schönheit hinausläuft, gibt der Bildhauer zu gleicher Zeit die einfachste und möglichst charakteristische Situation für die Vorführung eines dramatischen Künstlers überhaupt. In den Zügen des Kopfes paart sich das Geistvolle mit dem freundlich Wohlwollenden auf eine herzwinnende Art.<sup>61</sup>

Es kann nicht überraschen, dass Fontane gerade Shakespeare so viel Aufmerksamkeit in seinem Werk widmet. Als Bestätigung der unanfechtbaren Größe des englischen Dichters zitiert er die berühmten Worte von Milton, die Inschrift, die auf Shakespeares Steinbild steht:

In unserer staunenden Bewunderung  
Ersteht dein Denkmal immer neu und jung,  
Die Seele liest dich mit entzücktem Bangen,  
Wir werden selber marmorn im Empfangen,  
Und unsere Herzen sind dein Sarkophag,  
Um den manch König dich beneiden mag.<sup>62</sup>

<sup>58</sup> Ebd., S. 96.

<sup>59</sup> Ebd., S. 32.

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Ebd., S. 62f.

<sup>62</sup> Ebd., S. 64.

Ein Anlass für Betrachtungen britischer Geschichte stellen für Fontane auch die Wanderungen durch Londons Vororte dar. So findet er im Themsedorf Mortlake das verfallene Haus, „das Haus des Todes“<sup>63</sup>. Hier sollten der Revolutionssieger und Reichsverweser Oliver Cromwell mit seinem Stab tagen und „dem Strafford das Schafott“<sup>64</sup> bauen.<sup>65</sup>

Am letzten Tag seines Engländeraufenthaltes unternimmt Fontane einen Ausflug nach Battle, einem Städtchen „sieben englische Meilen landeinwärts“<sup>66</sup> von London entfernt. Obwohl die Stadt selbst nichts Besonderes bietet, träumte der deutsche Schriftsteller von seiner Kindheit an, einmal hierhin zu kommen. In dem Kapitel *Hastingsfeld* gibt er zu: „Wie oft, in den Träumen meiner Kindheit, hatt’ ich die Kreideklippen gesehen, dran sich, laut Liedern und Sagen, das Rolandslied des Taillefer brach“<sup>67</sup>. Hier wurde nämlich 1066 die Hastings-Schlacht geschlagen. Bevor Fontane beginnt, nach den Spuren der Geschichte zu suchen, gibt er voller Ungeduld zu: „Mir schlug das Herz: das romantische Land, wohin mich Sehnsucht und Phantasie so oft getragen hatten, – es sollte jetzt wahr und wirklich vor meine Sinne treten“<sup>68</sup>.

Endlich wendet Fontane seine Aufmerksamkeit der Gegenwart zu. Auf dem Feld, wo vor Jahrhunderten „die Sachsenfahne blutig und zerrissen im Staube“<sup>69</sup> lag, „schimmerte statt der Rüstung die weiße, sonnige Wand eines Bauernhofes herüber. Unmittelbar vor mir zogen sich schmale Teiche nach beiden Seiten hin das Tal hinunter; von Zeit zu Zeit sprang ein Fisch, gelockt von der Sonne, in den lachenden Tag hinein“<sup>70</sup> – schrieb Fontane weiter. Mit diesem Anblick von englischer Landschaft verabschiedet sich der deutsche Schriftsteller von dem Lande seiner jugendlichen Träume, von dem „Alt-England“<sup>71</sup>. So enthusiastisch wie die Ankunft war, so nostalgisch wirkt jetzt der Abschied.

### **Die Londoner. Bewohner einer modernen Stadt**

Genauso viel Aufmerksamkeit wie der Stadt London widmet Fontane selbst den Engländern und ihren Eigenschaften. Was den Autor von Anfang seines Aufenthalts in London schwer trifft, ist der Verfall der Gastfreundlichkeit, der nach Fontane auf den englischen Materialismus zurückzuführen ist. Nachdem sich die

---

<sup>63</sup> Ebd., S. 101.

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Fontane gibt hier eine Überlieferung wieder, die historisch nicht belegt ist.

<sup>66</sup> ESiL, S. 179.

<sup>67</sup> Ebd.

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> Ebd., S. 181.

<sup>70</sup> Ebd., S. 185.

<sup>71</sup> Ebd.

sozialen Nöte der vierziger Jahre deutlich abgeschwächt hatten, befand sich England in einer Phase großartigen wirtschaftlichen Aufschwungs. Unter diesen Umständen beherrschte der Mammonismus das englische Leben. Diesem Problem wurde in *Ein Sommer in London* das Kapitel *Das goldene Kalb* gewidmet.<sup>72</sup> Als „die große Krankheit des englischen Volkes“<sup>73</sup> bezeichnet Fontane „Spekulationen, Rennen und die Jagd nach Geld, Hochmut, wenn es erjagt ist, und Verehrung vor dem, der es erjagt hat, der ganze Kultus des goldnen Kalbes“<sup>74</sup>. Den Materialismus, das eigentliche Übel Englands, deutet Fontane als psychisch-moralische Massen-Epidemie, die das Seelenleben der Kranken anfrisst und zerstört. Im Zusammenhang damit stellt sich Fontane in dem Beitrag *Very, le pays und die „tönernen Füße“ Englands* die Frage, ob England wirklich auf tönernen Füßen steht, wie er in einer englischen Zeitung gelegentlich gelesen hat. Seiner Meinung nach ist die Gefahr, die dem „Riesen England“<sup>75</sup> droht, „weder der Katholizismus [...], noch auch der Radikalismus [...], es ist das gelbe Fieber des Goldes, es ist das Verkauftsein aller Seelen an den Mammonsteufel, was nach meinem innigsten Dafürhalten die Axt an diesen stolzen Baum gelegt hat“<sup>76</sup>.

In dem Kapitel *Die Musikmacher* fällt das kritische Licht auf eine andere englische Nationaleigenschaft. Nach Fontane bestätigt sich das Vorurteil, die Engländer verstünden wenig von Musik. Wenn er sieht, wie sich die einheimischen Anwohner an erbärmlicher Straßenmusik ergötzen, stellt er fest: „die alte Wahrheit bewährt sich wieder, daß der Mensch am liebsten das treibt, was ihm die Götter am kargsten gereicht“<sup>77</sup>. An anderer Stelle des Kapitels führt Fontane den Leser zu Evans-Keller, einer von vielen historischen Gaststätten unter der Piazza, um zu zeigen, „daß der englische Geschmack mittelmäßige Musik nicht nur erträgt, sondern sie auch sucht“<sup>78</sup>. Wenn das gebildete Publikum des geschätzten Restaurants „mit jener unzerstörbaren englischen Zähigkeit fünf volle Stunden hindurch“<sup>79</sup> vorgetragene Dilettantenmusik beklatscht, schließt Fontane kühn daraus, „daß wir in Sachen des Geschmacks um einen Siebenmeilenstiefelschritt den hiesigen Zuständen voraus sind“<sup>80</sup>.

---

<sup>72</sup> Der Text, der 1852 mit Fontanes Unterschrift in der *Preußischen (Adler-) Zeitung* erschienen ist, ist in Wirklichkeit eine wortwörtliche Übersetzung aus einem Artikel in der *Times* vom 14. Dezember 1849. Ursprünglich war es eine Besprechung zweier Bücher: *The Golden Calf; or, Railway Speculation in the Nineteenth Century* und *Sir Edward Graham; or Railway Speculators. By Catherine Sinclair, author of the Journey of Life etc.* Von dem ersten Buch hat Fontane die Überschrift für seinen Artikel übernommen.

<sup>73</sup> ESiL, S. 77.

<sup>74</sup> Ebd.

<sup>75</sup> Ebd., S. 164.

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> Ebd., S. 23.

<sup>78</sup> Ebd., S. 27.

<sup>79</sup> Ebd., S. 26.

<sup>80</sup> Ebd., S. 27.

Auch das höchst erfolgreiche Gastspiel einer deutschen Theatergruppe unter der Leitung von Emil Devrient verleitet Fontane zu ähnlichen Urteilen. Weil das englische Publikum die Freiheitstiraden des letzten Akts von Goethes *Egmont* bejubelt habe, die ihn selber kalt ließen, schließt er:

Was ist das anders, als ein neuer Beweis, daß England in Geschmacksachen zurück ist. Der Engländer verlangt alles gecayennepfeffert; Curry-powder und Mixed-pickles in Kunst, wie im Leben<sup>81</sup>.

Nach wie vor lobt aber Fontane den britischen Sinn für das Groteske und Skurrile. In dem Aufsatz *Alte Helden, neue Siege*, dem kuriosesten Text des London-Buches, feiert er die Helden eines absurden Wettkampfes: „Krieket! Wettspiel zwischen elf Greenwich-Pensionären mit einem Arm und elf Chelsea-Pensionären mit einem Bein“<sup>82</sup>. „Das war was nach meinem Geschmack“<sup>83</sup> – gibt Fontane hinzu.

Seine Beurteilung der englischen Gesellschaft fällt unterschiedlich aus. Einerseits stößt man auf scharfe Kritik, andererseits auf volle Bewunderung. Indem er sich auf einige Beobachtungen stützte, stellte er in dem vorletzten Kapitel seines Werkes fest: „Du brauchst kein Gentleman zu sein, du musst nur die Mittel haben, als solcher zu erscheinen, und du bist es“<sup>84</sup>. An anderer Stelle charakterisiert er aber einen Engländer als „eine Erscheinung, die uns imponiert, ein Lehrer, bei dem wir nolens volens in die Schule gehen“<sup>85</sup>.

Angesichts der großen Zahl der Reiseberichte aus England, die auf dem literarischen Markt dem deutschen Leser zugänglich waren, war sich Fontane dessen bewusst, dass seine Stärke nicht die präzisen Kenntnisse der englischen Gegebenheiten ist, sondern die aufgelockerte und geistreiche Behandlung des Stoffes. Demzufolge spielen hier Humor und Witz eine wichtige Rolle. Den Zweck, den Fontane mit seinen Artikeln verfolgte, formuliert er selbst in einem der Kapitel des Werkes:

[...] es hat mir jederzeit auch fern gelegen, dem Leser Weisheit predigen oder ihm tiefste Anschauungen und Aufschlüsse geben zu wollen. Die immer nur beziehungs- und bedingungsweise Richtigkeit alles dessen, womit ich meine Briefe vielleicht mehr erweitert als bereichert habe, ist von Anfang an niemandem einleuchtender gewesen als mir selbst, und dem eigentlichsten Zweck dieser Zeilen: zu *unterhalten* und *anzuregen*, hat immer nur das Verlangen eines unumwundenen, mir selber Bedürfnis gewordenen *Bekenntnisses* zur Seite gestanden, aus dem – teils im Zusammenklang, teils im Widerstreit mit andern Meinungen – sich eine Wahrheit entwickeln möchte.<sup>86</sup>

---

<sup>81</sup> Ebd., S. 85f.

<sup>82</sup> Ebd., S. 148.

<sup>83</sup> Ebd.

<sup>84</sup> Ebd., S. 173.

<sup>85</sup> Ebd., S. 174.

<sup>86</sup> Ebd., S. 173.

*Ein Sommer in London* stellt ein breites stofflich-thematisches Spektrum dar, von Denkmälern über die Dockskeller und die Middlesex-Wahl bis zu Tavistock Square. Die einzelnen Teile des Werkes wurden kontrastreich komponiert. Dem stürmischen Auftaktkapitel folgt der fast elegische Kristallpalast-Gang, der grotesken Kriket-Episode das ernste Stück über Fremde in London. Es wechseln Kuriosität mit politischem Exkurs, Schilderung mit Essay, Geschichtserzählung mit Stadtporträt, Kritik mit Volkscharakteristik ab. Der manchmal eher sachliche Bericht wird gern durch Anekdoten und historische Rückblicke belebt.

Fontane konzentriert sich nicht nur auf den bekanntesten Sehenswürdigkeiten Londons. Überall blitzt die für ihn charakteristische Beobachtungskraft auf. Seine Aufmerksamkeit fesseln auch Londons Vororte und Themsedörfer. Mit Begeisterung sieht er dem alltäglichen Treiben der Londoner Straßen und seinen Helden und den Engländern zu. Er beobachtet die Stadt und ihre Bewohner sehr genau und in verschiedenen Situationen. In seinen Gedanken ist aber das Bild von London aus den Jahrzehnten und Jahrhunderten immer noch lebendig. Dies alles, verbunden mit durchdringender Menschenkenntnis und außergewöhnlicher Fähigkeit zu charakterisieren, resultiert mit einem fesselnden und lebendigen Bild von London und seinen Bewohnern.

Obwohl es für Fontane schwer war, als er 1852 nach London kam, objektive Urteile über England abzugeben, bleibt er dem englischen Staat und den Engländern gegenüber nicht kritiklos. Er kam nämlich aus kleinen deutschen Verhältnissen in ein großes, politisch vielgestaltiges Land. Diesmal ließ er sich von den äußeren Erscheinungsformen aber nicht beirren. Im Gegensatz zu seinen Berichten aus dem Jahre 1844 war die Aussage seiner Korrespondenzen aus London 1852 recht ernüchternd. Auch wenn man in Rechnung stellt, dass seine literarische Arbeit damals von politischen Rücksichten mitbestimmt war, bleibt offenkundig, dass er wesentliche Züge der englischen Gegenwart nunmehr ablehnend beurteilte. Dabei muss man aber berücksichtigen, dass bei Fontane die Metropole stellvertretend für das ganze Land stand. Aufgrund der in London gesammelten Erfahrungen erhoffte er typische Züge Englands und der Engländer zu zeigen. Für ihr Materialismus und ihre Orientierung am äußeren Schein hat der deutsche Schriftsteller kein Verständnis. Er scheut nicht, als Verallgemeinerung seiner Englandansichten eine Liste anzubieten, die den Unterschied von England und Deutschland als den von Form und Inhalt, Schein und Sein, Repräsentation und Gemütlichkeit, praktischer und idealer Orientierung definiert.<sup>87</sup>

Manche kritischen Urteile des früher so englandfreundlichen deutschen Dichters resultieren aus seinen Schwierigkeiten bei der Orientierung. Was Fontane aus eigener Beobachtung beschreiben konnte, war das Leben der Mittelklasse und dies auch überwiegend nur nach der öffentlichen, nicht nach der privaten Seite hin. Die

---

<sup>87</sup> Vgl. ESiL, S. 173–178.

„middle class people“ kennt er nur von außen, von der Straße und den öffentlichen Gärten, von innen kennt er sie nicht. Zur Aristokratie hatte er keinen Zugang. Das Leben der unteren Klassen ließ sich allenfalls darstellen, wenn er Poesie und Folklore zu Hilfe nahm. Daraus ergibt sich auch der Vorwurf der Skizzenhaftigkeit der Fontaneschen Darstellung der englischen Gesellschaft in *Ein Sommer in London*, den Charlotte Jolles erhoben hat.<sup>88</sup>

Die Objektivierung des Fontaneschen Englandbildes ist auf eine Reihe von Umständen zurückzuführen. Erstens hatte er jetzt mehr Zeit, die Zustände im Lande eingehender zu studieren. Zweitens zwang ihn seine journalistische Tätigkeit zur Vermeidung vorschneller Kritik. Drittens hatte Fontane inzwischen geschichtliche Studien getrieben und konnte nun Englands Gegenwart auf dem Hintergrund seiner Vergangenheit betrachten. Dazu muss man erwähnen, dass Fontanes politischer Enthusiasmus durch die Erlebnisse des Jahres 1848 sehr ernüchert worden war. All dies trug zur Sachlichkeit seiner Äußerungen bei. Aus dem Englandschwärmer des Jahres 1844 ist nun aus Fontane ein Englandkenner geworden.

Obwohl *Ein Sommer in London* Fontanes erste größere Prosaarbeit ist, lässt sich seine künstlerische Eigenart bereits deutlich erkennen, sein Sowohl-als-auch, seine Abneigung gegen unanfechtbare Wahrheiten.<sup>89</sup> Seine journalistische Technik, die Art und Weise wie er über Personen, persönliche Eindrücke und Erfahrungen sowie Gegenstände berichtet, wird Fontanes literarischen Stil stark beeinflussen. Journalistische Beobachtung und Recherche sowie Dialoge sind die Stilmittel, die Fontane sehr oft benutzen wird. Mit tagesaktueller, emotional gefärbter Zuspitzung weiß er die gewünschte Wirkung beim Leser zu erzielen. Auch die Sprache in seinen Romanen wird bildhaft bis zur Illustration.<sup>90</sup> Lebendig bleibt das Werk auch durch seine realistischen Elemente, die das große Romanwerk voraussehen, und durch die Bearbeitung gesellschaftlicher Phänomene und Prozesse, die im deutschen Kaiserreich erst Jahrzehnte später virulent wurden. Eindeutig finden in diesem Falle Bestätigung die Worte von Christfried Coler, der feststellte, dass „Fontane kein Mensch nach der Schablone der Zeit, kein Karrieremacher und kein Bourgeois wurde. Bis an sein Ende stellte er das Wesen, der Menschen und der Dinge, über den Schein“.<sup>91</sup> Darin sucht man auch nach dem Ursprung seines Erfolgs sowohl als Schriftsteller als auch als Journalist.

<sup>88</sup> Vgl. Nürnberger, 1988, S. 655.

<sup>89</sup> Vgl. Ebd., S. 656.

<sup>90</sup> Vgl. Koszyk, 2002, S. 209.

<sup>91</sup> Christfried Coler: *Nachwort*. In: Theodor Fontane: *Meine Kinderjahre*. Leipzig 1955, S. 237.

